

Meditation zum 20. Sonntag Lk. 12, 49-53

Warum gibt es Krieg unter den Völkern, warum Streit unter Menschen, die sich lieben, ja warum streite ich sogar mit mir selbst, bin uneins? Es sind Fragen, die nicht leicht zu beantworten sind. Menschen können sich noch so bemühen und plötzlich entzünden sich Gewitterwolken in und um sie, die fürchterliches Unheil anrichten, obwohl keiner von ihnen es wollte. Am Gymnasium wurden wir mit dem Satz des griechischen Philosophen Heraklit konfrontiert: *Der Krieg ist der Vater aller Dinge*. In der Philosophie erkannten wir, dass es nicht der Krieg an sich ist, sondern die Gegensätze, die mit der Schöpfung in der Welt vorhanden sind. Ob es Gegensätze der Natur sind: Feuer / Wasser, Land/ Meer, Mann / Frau usw. dann wäre alles gleich auf der Welt und ein einziges Gestein oder einziger Organismus, dann gäbe es keine Gegensätze und auch keinen Streit. Wollten wir eine völlige Harmonie unter allen Lebewesen, dann wäre das Leben ewig langweilig. Weil es verschiedene Elemente und verschiedene Wesen gibt, kommt es natürlicher Weise auch zu Zusammenstößen oder zu Begegnungen, die nicht immer harmonisch verlaufen. Langweile käme auf, denn selbst die Sehnsucht nach einem Du im Anderen oder gar nach einem ewigen Leben wären nicht mehr vorhanden. Wie aber verschiedene Menschen miteinander umgehen, sich begegnen, wie wir mit der Schöpfung umgehen, das ist entscheidend. Wenn uns diese Aussagen klar sind, dann können wir auch die harten Worte Jesu des heutigen Evangeliums besser verstehen.

„Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen.“ Wir sprechen vom Feuer der Begeisterung, vom Feuer der Liebe und meinen damit Begegnungen mit Neuem, das wir in der Welt entdecken. Wäre alles gleich, würden alle Menschen genauso aussehen wie man selbst, es käme eine unendliche Langeweile auf. Nichts gäbe es mehr zu entdecken, nichts würde man spannend und erfreuend erfahren, alles ist ja gleich, jeder ist so wie ich. So will Jesus mit seinem Menschsein auf die Vielfalt in der Schöpfung hinweisen, die mit ihren gegenseitigen Beziehungen zum lebendigen Staunen, zur Freude und Dankbarkeit und zum Schöpfer hinweisen will. Doch wir wissen aus der Erfahrung, dass eben im Mensch ein Ich steckt, das mit seinem Egoismus zu beständigem Neid und Streit führen will. Wenn wir *das Feuer als seine Liebe deuten und die Taufe, mit der er getauft werden will, als eidliche Zusage Gottes* verstehen, dann gibt uns Jesus eine verbindliche Vorgabe, wie wir mit allen Verschiedenheiten in der Schöpfung und im Menschen umgehen dürfen: Liebend, freudig allem Geschaffenen begegnend und nicht egoistisch, rachgierig besitzend. Gott sagt in Jesus zu uns Ja.

Jeder Krieg hat ein falsches Verständnis von dem, wie der Mensch seinen Mitmenschen begegnet, nämlich mit Gewalt und Macht. Das Feuer Jesu ist Zeichen seiner Hingabe für Andere. Darum kann auch der Mensch mit seiner Egozentrik nie glücklich werden, er braucht den Anderen. Doch muss er sich zuerst in seinen eigenen, beständigen Veränderungen täglich liebend annehmen, wie er geschaffen ist. Jesus zeigt mit seinem Menschsein, mit dem Feuer seiner Liebe, dass es bis zum Tod am Kreuz für andere da sein kann. Jesus nennt dies seine Taufe, mit der er ebenso uns die volle Zusage Gottes schenkt. Das Sakrament der Taufe wird für uns zum unwiderruflichen Zeichen der Liebe Gottes. Das Feuer der Liebe Jesu und seine Annahme durch Gott bürgen dafür, dass nicht Krieg und Streit uns beherrschen dürfen, sondern der Glaube an die Liebe Gottes, die in uns seinen großen Frieden schenken kann. Im Vertrauen auf diese Zusage können wir unseren Egoismus bewältigen und ein Leben im Frieden mit Anderen wagen.